

An der Mündung der Newa

St. Petersburg
(20.05. – 22.05.1999)

Um 7:15 Uhr sollte mein Bus nach St. Petersburg losfahren. Auf dem Steig des Helsinkiers Busbahnhofes sammelten sich schon die Leute, die anscheinend zu einer organisierten Gruppe gehörten. Mit zehn Minuten Verspätung, ein paar in der Reisegruppe waren nicht rechtzeitig erschienen, fuhr der Bus aus Helsinki hinaus, zurück auf der Strecke, die ich gestern erst hierhergekommen war. Ich hatte mich auf den vordersten Sitzen platziert. Während der Fahrt hielt der Bus noch in mehreren Orten an und weitere Fahrgäste stiegen hinzu. Auch ein paar Russen, die hier auf Besuch gewesen zu sein schienen. Vor dem Grenzübertritt bei Torfyanovka wurde noch an einer Raststätte gehalten. Letzte Möglichkeit auf finnischer Seite noch einmal einzukaufen oder etwas zu essen.

Die Grenze war im Stil der gewohnten DDR-Grenzen errichtet, also sozialistisch. Wohl gab es noch Vor- und Nachkontrolle, aber die Grenzer, mit ihren riesigen Schirmmützen, schienen ihre frühere Bissigkeit verloren zu haben. Wir mussten den Bus verlassen, der separat gescheckt wurde und uns für die Pass- und Visakontrolle in ein extra Gebäude begeben. Die kleine Hütte des Kontrolleurs war so konstruiert, dass er viel von uns sehen konnte (Spiegel gaben ihr weiteres), wir aber nicht, was er unter dem Holzbrett machte, das ihm als Blende diente. Der Zöllner wollte nur das ausgefüllte Einreiseformular sehen, worauf er einen Stempel drückte. Er sah sehr gelangweilt aus und hatte gerade auf seinem Computer das Solitärspiel weggeklickt, um wenigstens noch den Schein zu wahren. Ich konnte mir das Grinsen nicht verkneifen.

An der Grenzstation suchte ich den Kontakt zu einem Südafrikaner, der kurz vor Kotka in den Bus eingestiegen war und dem Busfahrer das Hotel Moskava, indem auch ich absteigen wollte, angegeben hatte. Auch er war alleine auf Abenteuerreisen, wollte aber in St. Petersburg in der Jugendherberge absteigen. Dennoch verabredeten wir in der Stadt etwas gemeinsam zu unternehmen, was uns beiden erst einmal ein größeres Sicherheitsgefühl für diese fremde Welt, bei der viel von Kriminalität die Rede war, bescherte.

Die Landschaft auf der russischen Seite sah im Prinzip nicht großartig anders aus als in Finnland, nur das alles irgendwie viel verkommener war. Die Straße, die Wagen, aber auch irgendwie schien der Wald viel mitgenommener auszusehen. Obwohl hin- und wieder bei den Fahrzeugen auch ein westliches Prunkstück mit russischen Kennzeichen zu sehen war und ich musste mich fragen, für wie viele dieser Limousinen wohl deutsche Versicherungen bezahlt hatten. Die landwirtschaftliche Gegend fiel durch die Vielzahl der Gewächshäuser auf, die mit Hilfe von Plastiktüten errichtet worden waren. Häufig waren Polizeikontrollposten und -kontrollhäuser an den Straßen anzutreffen.

Mit Vyborg passierten wir eine Stadt, die einst zu Finnland gehört hatte. Die Straßen und Gebäude zeugten von einer alten Pracht, die nun erbarmungslos dem Verfall preisgegeben war. In diese Ecke des Landes sollte nicht viel öffentliches Geld fließen. Überhaupt zeugten die ganze Fahrt über viele große Holzvillen von einer besseren früheren Zeit.

Dann näherten wir uns endlich der großen fünf Millionen Metropole am Ufer des Neva, die auf eine glorreiche Zeit unter dem russischen Zarenregime zurückblicken konnte und auch unter dem Namen Leningrad während des 2. Weltkrieges Geschichte geschrieben hatte. Wir durchfuhren die großen Plattenbau Siedlungen der Vorstädte. Unheimlich breite Straßen schienen ein Merkmal der ganzen Stadt zu sein. Ein gutes Stück lang fuhr der Bus entlang des Flusses. Prachtvoll renovierte Kirchen waren zu sehen, neben den verfallenen alten Gebäuden. Ein großer Fernsehturm, viele Fabrikschornsteine aber auch die Zwiebeltürme der orthodoxen Kirchen bildeten die Skyline.

Gegen 15.30 Uhr Moskauer Zeit, d. h. eine Stunde später als in Finnland, erreichten wir das Hotel Moskava im historischen Zentrum der Stadt, ein gigantischer Betonbau Marke

Sozialismus. An der Rezeption stauten sich bereits die Gäste und ich verabredete mich mit Ryan, der Name meines Südafrikaners aus Durbin, für 19:00 Uhr, um in die Stadt loszuziehen. An dem kleinen Podest der Touristeninformation erwarb ich käuflich einen Stadtplan und zu viel mehr schien mir das in Helsinki empfohlene Büro nicht fähig zu sein. Im Zimmer, mit Blick auf den Fluss, das komfortable ausgestattet war, legte ich mich erst mal für eine Weile auf eines der schmalen Betten. Später kochte ich mir auf dem Gaskocher mit finnischem Wasser eine Kanne Kaffee. Denn eines so hieß es, sollte man hier unbedingt vermeiden, das russische Wasser zu trinken, das der Grund vieler Tuberkulose-Erkrankungen war. Dass mit dem Wasser etwas nicht stimmte, merkte ich bei der Dusche, es stank erbärmlich.

Es war ein schöner, angenehm warmer Tag und ich nutzte die restliche Zeit bis zum vereinbarten Treffen, mir die gegenüber dem Hotel liegende orthodoxe Alexander-Nevisky Klosteranlage anzusehen. Eine prachtvolle Kirche aus dem 18. Jahrhundert war das Prunkstück des Ganzen. In dem im Klostergelände angelegten Wald war ein Friedhof angelegt. Harmonisch schmiegt sich die Grabmäler zwischen den Stämmen ein, einige davon mit Symbolen einer nun vergangenen kommunistischen Epoche. Die schönsten Grabsteine waren in eigenen Mauern abgegrenzt und nur für Eintrittsgeld zu besichtigen. Hier ruhten die großen Persönlichkeiten aus Kunst und Wissenschaft des russischen Volkes.

Einige sehr mitleiderregende Bettler sprachen mich um eine milde Gabe an, die ich ihnen auch nicht verweigerte. Ein Bild, dass es hier vor 10 Jahren wohl noch nicht gegeben hatte, heute aber die Stadt prägte. Neben den vielen reich gekleideten Menschen, die in den teuren Restaurants und Bars einkehren konnten, gab es halt auch die vielen gescheiterten, die mit dem Wandel des Landes nicht mitkamen oder einfach nicht skrupellos genug waren. In der großen Kirche wurde gerade eine Messe gehalten, die Gläubigen sangen harmonisch die Kirchenweisen zusammen. Dann stellten sie sich bei den orthodoxen Priestern an, um mit einem Pinsel und Wein (oder auch einfach Wasser) aus dem Kelch ein Kreuz auf die Stirn gezeichnet zu bekommen.

Ryan traf ich wie verabredet in der Hotelrezeption und er hatte auch schon konkrete Vorschläge für den Abend, denen ich zustimmte, da ich selbst noch keinen so großen Plan zwecks Unternehmungen in der Stadt hatte. Zuerst steuerten wir mal der U-Bahn zu, erwarben für 3 Rubel (1,- DM = 12,50 Rubel) eine Marke für die Schranke und fuhren erst einmal Minutenlang in die Tiefe hinab. Die St. Petersburger Metro war einfach beeindruckend. Sie musste gut 60-70 Meter unter der Erde liegen und es war jedes Mal wieder ein Erlebnis in diese Tiefe auf der Rolltreppe hinab zufahren. Die U-Bahn selbst hätte gut als Museumsstück durchgehen können. Türen in der Stationswand öffneten sich synchron mit den Türen des Zuges, was zur Folge hatte, dass bei Berufsverkehr nicht immer alle mitkamen, denn der Fahrer sah ja nicht die Situation auf dem Bahnsteig.

Wir fuhren zwei Stationen weiter und stiegen am Nevskiy Prospekt, der Hauptgeschäftsstraße der Stadt aus. Gegenüber lag der große Hufeisenförmige Bau der Kasaner Kathedrale. In dem kleinen Seitenkanal Bgriboe Dova ließen wir uns zu einem frisch gezapften Jever Bier nieder und hatten einen herrlichen Blick auf das Prunkstück der orthodoxen Kirchen St. Petersburg, die Auferstehungskirche, mit ihren zahlreichen golden und bunt verzierten Zwiebeltürmen.

Auf der Straße strömten die Menschen in geschäftiger Hektik daher. Eine Frau lief laut "Stopp, Stopp" rufend die Straße entlang, offensichtlich war sie beraubt worden. Ihre Methode schien Erfolg zu haben, denn der Dieb wurde wirklich gestoppt und nach etwa 20 Minuten kam dann auch ein Polizeiwagen daher, um ihn mitzunehmen. Wir fühlten uns allerdings nun etwas unsicherer. Gegenüber auf dem Parkplatz am Fluss tönte am laufenden Band der Alarm eines Autos los. Etwas schockierender war die Rechnung, die wir vor dem Gehen erhielten. Der Halbe Liter Bier kostete uns 125,00 Rubel, d. h. hier war Bier noch teurer als in Finnland.

Über einen kleinen Flohmarkt in der Nähe der bunten Kathedrale stießen wir wieder auf die Hauptstraße und ließen uns erneut in einem Biergarten nieder. Ryan wurde von Bierdurst geplagt. Diesmal tranken wir russisches Bier, was erheblich billiger war, uns aber

beiden nicht schmeckte. Es war einfach zu süß. Nach diesem zweiten Bier plagte uns nun endlich der Hunger und wir fanden zu einem kleinen, modern eingerichteten Restaurant mit russischer Küche. Die Restaurant- und Barhäufigkeit hatte sich hier wahrscheinlich in den letzten Jahren doch entscheidend verbessert. Allerdings bei den Preisen, die denen in Deutschland entsprachen, gab es wohl kaum einheimische Menschen, die sie sich leisten konnten.

Ich wartete vor der einzigen Toilette des Restaurants, die eine Frau bereits in Beschlag genommen hatte, um wieder das Bier herauszulassen, was mir ziemlich dringend erschien. Eine junge Russin gesellte sich irgendwann von der Straße hinzu und sprach ein paar Worte in Englisch mit mir. Sie sah etwas betrunken oder stoned aus und ihr war sichtlich anzusehen, dass auch sie dringend auf diese Toilette wollte. Als sie endlich frei wurde machte ich, der höchstens zwei Minuten benötigt hätte, dann den Fehler sie vorzulassen, denn sie verbrachte bestimmt eine gute Stunde in dieser. Ich stand mir lange vor der Türe die Beine in den Bauch, ein zweites Mädchen kam von der Straße hinzu und stellte sich in die Schlange an, was hier üblich zu sein schien, weitere Leute kamen vom Restaurant, was aber das Mädels in der Toilette nicht zu stören schien. Irgendwann gab das zweite Mädels auf und ging wieder und auch ich begriff, dass es wohl sinnvoller war mich erst einmal meinem Essen zu widmen, was inzwischen kalt geworden war. Ryan hatte sich schon Gedanken gemacht, was wohl aus mir geworden war und musste über die Geschichte lachen.

Ich aß erst mal etwas von meiner Borscht Suppe und dem Münchhausen Kanonenball, was trotz der Kälte sehr lecker schmeckte. Als ich sah, dass das Mädels endlich die Toilette verlassen hatte eilte ich hinaus um die Chance zu nutzen. Ein Mann war vor mir, der allerdings auch nicht allzu lange benötigte. Doch diese Frau schien mich verfolgen zu wollen. Kaum wollte ich endlich gehen kam sie zurück und drängelte sich dieses mal unaufgefordert vor. Sie hatte den langen Aufenthalt dazu genutzt um sich zu stylen. Es sah so aus, als würde sie jetzt zur Arbeit im "Alten Gewerbe" gehen. Ein großes Gefühl der Befreiung überkam mich, als ich endlich die Gelegenheit bekam auch mal diese Toilette von innen zu sehen. Sie war zwar modern, von der Benutzung aber doch ziemlich mitgenommen. Die Russen schienen auf diesem Gebiet im Allgemeinen nicht so zimperlich zu sein. Das Schicksal konnte es nicht vermeiden, dass ich diese Frau am nächsten Tag noch einmal auf der Straße sehen musste.

Ryan führte mich noch in die Konyusheny Dvor Diskothek, die er sich aus dem Cityguide ausgesucht hatte und dort ging es weiter mit Bier trinken. Der Laden war noch relativ leer gewesen, was sich dann stufenweise änderte. Irgendwann fingen zwei hübsche Mädels an, auf zwei Tresen Vorsprüngen zu tanzen und nach einer Weile sich auch zu entkleiden. Stripteasevorführungen gehörten hier zum Abendprogramm.

Am folgenden Morgen traf ich Ryan gegen 10:00 Uhr an der Rezeption meines Hotels. Er hatte seine Sachen aus der Jugendherberge mitgebracht und wollte auch in dieses Hotel ziehen. Aus diesem Plan wurde aber leider nicht viel, der Laden war anscheinend wirklich ausgebucht. So liefen wir schnell wieder zurück zu seiner Herberge, damit er sich dort wenigstens die Nacht noch sichern konnte. In der kleinen Rezeption arbeiteten, oder besser saßen herum, sieben Leute. Schien eine echte Arbeitsbeschaffungsmaßnahme zu sein.

Wir fuhren wieder in die Tiefe, um die Metro ins Stadtzentrum zu nehmen, denn wir wollten uns heute ja wenigstens das Touristen Pflichtprogramm reinziehen, wozu z. B. auch der Winterpalast gehörte. Bis dahin galt es noch ein gutes Stück von der Metro Station aus zu laufen. In einem Café machten wir halt, denn Ryan hatte heute Morgen kein Frühstücksbüffet bekommen.

Der Winterpalast der Zaren und der davorliegende Platz zeugten von der vergangenen Pracht einer großen Monarchie. Er war, als einer der Hauptschauplätze der russischen Geschichte, sehr gut restauriert worden. Auf dem großen Platz davor sammelten sich die Touristen und Zigeunerfamilien zum Betteln, die ziemlich aufdringlich waren. Ihre Englischkenntnisse schienen sich auf Wörter wie Arsehole zu beschränken.

Wir bissen in den sauren Apfel und zahlten die 250,00 Rubel, um uns den Palast auch von innen anzusehen. Er zeigte zwar nicht mehr viel davon, wie die Zarenfamilie hier früher gelebt hatte, aber aus dieser Zeit war nach der Oktoberrevolution, die hier ihren Anfang gefunden hatte, wahrscheinlich auch nicht mehr viel erhalten geblieben. Was blieb war der Eindruck der riesigen Räume, in denen mit Blattgold und prachtvollen Wandgemälden nicht gespart worden war. Ausgestellt fanden wir viele Gemälde, Skulpturen und was man sonst noch in diversen Schloss- oder Burgmuseen findet. Sicherlich sehr wertvolle Stücke aber in ihrer Masse zu erschlagend, als das wir uns intensiv mit den Einzelstücken hätten befassen können. Eine Führung hätte uns hier wohl nicht geschadet. Wohl hatte Ryan in einen Kassettenrecorder-Führer investiert, doch erzählte dieser seiner Meinung nach nur unwichtige Sachen.

Es war ein schöner Tag, der Sommer schien sich endlich in diesen Breiten anzukündigen, und auf dem Weg zu der in der Nähe gelegenen St. Isaac Kathedrale machten wir erst mal wieder in einem der kleinen Biergärten halt, bevor wir uns in dieses Gotteshaus hinein mogelten, indem wir es den anderen gleichtaten und durch den Ausgang hineingingen. Somit ersparten wir uns das teure Eintrittsgeld. Die Pracht im Innern der Kathedrale übertraf fast noch ihr äußeres. Die alten Zaren hatten auf Blattgold gestanden.

Worum wir nicht kamen war das Eintrittsgeld, um auf die Kathedrale hinaufsteigen zu können. Die enge Wendeltreppe führte auf die mächtige Kuppel hinauf. Es war eine lohnende Investition gewesen, denn so wurde uns ein herrlicher Blick über die Stadt gewährt, die sich bis zum Horizont erstreckte. In der Ferne waren die großen Werftanlagen zu sehen. Unzählige Schornsteine und Fabriken, sowie Kirchenkuppeln prägten das Bild der Stadt.

Eigentlich hatten wir uns noch die St. Petersburger Burg ansehen wollen, aber die Müdigkeit trieb uns anstatt wieder in ein Straßenkaffee, wo wir uns bei Kaffee und einer Suppe es draußen bequem machten und den vorbeilaufenden Menschen zusahen. Dann Schock, schwere Not, musste ausgerechnet das Mädchel vorbeilaufen, das mich gestern so lange vor der Toilette versetzt hatte.

Wir liefen noch weiter bis zu der uns bereits bekannten Metro-Station an der Kasaner Kathedrale, dem prachtvollen hufeisenförmigen Bau, vor dem im Parkt jede Menge Leute auf den Bänken saßen oder am Brunnen spielten. Es musste gerade Berufsverkehr gewesen sein, denn an der Metro stauten sich die Menschenmengen. Wir brauchten nicht lange um uns zu entscheiden, dass wir uns dies nicht antun wollten und landeten auch in dem Park, wo wir uns wieder in einen Biergarten setzten um die Zeit abzuwarten. Die Sonne strahlte herrlich auf uns und wir genossen es einfach zu relaxen.

Als wir dann den zweiten Versuch mit der Metro starteten, hatte sich die Lage nicht sonderlich geändert. Diesmal stellten wir uns allerdings an. Als Grund dieser Stauung stellte sich dann heraus, dass nur eine der Türen im Gebäude geöffnet war und durch dieses Nadelöhr mussten sich alle hindurch drängen. Danach hatte sich die Lage wieder normalisiert. Ryan stieg eine Station vor mir aus um zu seiner Herberge zu kommen und ich steuerte mein Hotel an. Wir hatten uns wieder gegen 20.00 Uhr verabredet und wollten die Zeit für ein Mittagsschläfchen nutzen, was wir beide bitter nötig hatten.

Ryan hatte verschlafen und er ließ mich eine gute Stunde in der Rezeption warten. Wir fuhren wieder in die Stadt hinein und liefen erst mal in der sanften Abendsonne die Prachtstraße Nevskiy Prospekt entlang. Irgendwann landeten wir in einem spanischen Restaurant, indem sogar eine Band Jazzmusik spielte. Das Essen schmeckte denn auch vorzüglich, aber die Preise erinnerten uns wieder an das Privileg, dass wir als westliche Gäste hier genossen.

Den Abend ließen wir dann in einer Keller-Kneipe in der Nähe der Auferstehungskirche bei Jever Bier ausklingen. Wir hatten die Faxen von dem süßen russischen Gebräu satt und zahlten lieber mehr für unseren Genuss. Auch hier spielte eine gute Band eine Art Hippy-Musik. Am Tresen kamen wir in Kontakt mit einem amerikanischen und einem dänischen Geschäftsmann, die beruflich in St. Petersburg zu tun hatten und hier lebten. Sie erzählten

uns von ihrem Job und vor allem, was uns weitaus mehr interessierte, über die Stadt. Frauen waren ein großes Thema des Gespräches. Sie berichteten davon, dass viele einfach nur die Straße auf und ab flanierten um mit den Passanten zu flirten. Gleiches hatten wir auch festgestellt. Die Russinnen suchten gerne den Augenkontakt. Zwar war klar, dass einige hierdurch ihren Unterhalt etwas aufbessern wollten, auch in dieser Kneipe saß der entsprechende Backup in Form von zwei Mädchen, die ständig den Augenkontakt zu uns suchten, doch sollte es auch noch genug Frauen geben, denen es hierbei nicht ums Geld ging. Man musste halt erst mal eine Weile in dieser Stadt leben, um den Unterschied herauszubekommen. Der Däne hatte auf diese Weise seine Frau kennen gelernt.

Was berichteten uns die zwei noch weiter. Wasser war ein großes Thema und man konnte sich bereits glücklich schätzen, wenn es nicht Braun aus den Leitungen floss. Vor dem Trinken warnten sie auf alle Fälle. Auch das Zähne putzen hätte ich besser unterlassen sollen. Zwar waren die Russen oft adrett und wahrscheinlich auch teuer gekleidet, doch berichtete der Däne, dass die meisten seiner Erfahrung nach auch nur eine Kleidungsgarnitur besaßen. Ein Arbeiter sollte im Monat etwa 1.000 Rubel verdienen, ein Arzt mit 100 US\$ nicht wesentlich mehr. Klar, dass dies viele in die Kriminalität trieb und viele Menschen bauten sich hier ihren Lebensstandard damit auf, indem sie andere einfach abzockten.

In der Metro verabschiedete ich mich von Ryan, der ja noch einen Tag länger als ich bleiben wollte und dann fuhr ich an meinem Hotel noch einmal den langen Weg aus der Tiefe hinauf. Es war bereits wieder spät geworden und die geöffnete Brücke über den Newa hob sich malerisch in der Nacht ab. Nachts gab es keine Möglichkeit den Fluss überirdisch zu überqueren.

Um 12.00 Uhr sollte mein Bus zurück nach Helsinki gehen. Ich ließ den Morgen ruhig angehen, schlief erst mal aus und frühstückte in Ruhe bevor ich meine Sachen wieder zusammenpackte. Die Hetze noch in der Stadt etwas zu unternehmen wollte ich mir heute Morgen nicht antun.

Ich stand vor dem Hotel um auf den Bus zu warten, als ich bei den Kiosken, wo auch Stühle und Tische aufgestellt waren, Ryan winken sah. Ich packte meinen Rucksack und gesellte mich zu ihm, er hatte schon wieder eine Flasche Bier in der Hand und lud mich auch auf einen Trink ein, da ich meine letzten Rubel bereits in den Souvenirshops des Hotels gelassen hatte. Er hatte es sich anders überlegt und wollte auch heute schon die Stadt verlassen. Gemeinsam warteten wir so auf den finnischen Bus. Ein älteres deutsches Ehepaar saß mit an dem Tisch, die gerade auf Russlandtour waren und von ihren bisherigen Erlebnissen in Moskau berichteten. Der Mann war wohl ein altgedienter Soldat und berichtete stolz von der Bundeswehr.

Die Zeit verging aber wir konnten unseren Bus nicht entdecken. Irgendwann tauchte zwar ein finnischer Bus auf, der Fahrer erklärte mir aber, dass dies nicht unserer sei und dass wir diesen verpasst hätten. Ich wollte das Ganze einfach nicht glauben und ich begann so langsam den Spaß an der Sache zu verlieren. Im Hotel hatte auch niemand so richtig Ahnung mit den Bussen, oder wollte mir keine Auskunft geben. Ein äußerst vertrauensunwürdiger Taxifahrer erzählte mir dann, dass heute ein russischer Bus eingesetzt gewesen war und dass er ihn selbst hat abfahren sehen. Alternativen seien die Bahn oder ein zweiter Bus um 16:00 Uhr. Wobei er mich irgendwie unbedingt zur Bahn überreden wollte, wahrscheinlich um sich das Taxigeld zu verdienen. Ich ging zurück zu Ryan, der inzwischen beim Gepäck gewartet hatte, und berichtete ihm von dem, was ich in Erfahrung gebracht hatte. Der war erst mal genauso schockiert wie ich und über sein Handy versuchten wir das Reisebüro in Helsinki zu erreichen, bis ich herausfand, dass ja heute Samstag war. Ryan erreichte einen Freund in Finnland, der dort für herausfand, dass um 14.40 Uhr ein weiterer Bus nach Finnland fahren würde. Selbst entschied sich Ryan nun dafür, dass er in diesem Falle den Tag doch noch in St. Petersburg verbringen wollte und wir verabschiedeten uns zum zweiten Mal. Per E-Mail erfuhr ich dann am kommenden Montag auf meiner Arbeitsstelle, dass er noch tolle Erlebnisse

mit russischen Studenten an diesem Abend hatte und dass er seinen Bus nur bekommen hatte, weil die Leute, die mit uns nach St. Petersburg gekommen waren, auch wieder heimfuhren.

Ich wartete derweil in der Hotelrezeption auf diesen anderen Bus, den ich auf keinen Fall verpassen wollte, da ich ja morgen von Helsinki wieder nach Hause fliegen wollte. Der zuvor genannte Taxifahrer erklärte mir zwar, dass dieser Bus nicht nach Helsinki fahren würde sondern irgendwo ins Landesinnere und wollte mich immer noch dazu bringen den Zug zu nehmen, doch hatte ich ja das Busticket bereits bezahlt und hatte keine Lust in ein neues Zugticket zu investieren. Ich stand vor dem Hotel von wo aus nach Aussage des Taxifahrers und eines Hotelwachmannes der Bus losfahren sollte. Dann sah ich auch, wenn auch 10 Minuten früher als angekündigt einen Bus, aber um die Ecke des Hotels anhalten. Mein Gefühl sagte mir dorthin zu gehen, doch versicherten mir die Zwei, dass der Bus vor dem Hotel halten würde. Der Bus fuhr weg und mir wurde erklärt, dass er zuerst zu einem anderen Hotel fahren würde und dann zurückkommen würde. Alles war ziemlich fragwürdig. So wartete ich immer unruhiger werdend weitere 30 Minuten vor dem Hotel.

Der Taxifahrer hatte mittlerweile einen anderen Fahrgast bekommen und verabschiedete sich von mir mit lachendem Gesicht. Ein Bus war nicht in Sicht und der Wachmann, den ich hartnäckig durch meine Fragen nervte, gestand endlich auch, dass der Bus wohl nicht wiederkommen würde. Im Lügen waren sie wirklich Meister. Sie hatten es geschafft und ich entschied mich nun als letzte Möglichkeit doch den Zug zu nehmen. Ich musste dazu noch einmal Rubel tauchen, dann fuhr mich ein Taxifahrer für 10 US\$ zum Bahnhof für die Finnlandzüge. Diesmal wollte ich kein Risiko mehr eingehen und ich gab ihm extra Geld, damit er mir den Zug zeigte und den Ticketschalter.

Der Sibirien Express stand endlich vor mir und die Dame am Ticketschalter sprach englisch. Ich kaufte mir also erneut ein Ticket nach Helsinki, investierte noch in fünf Päckchen russische Marlboro und saß endlich erleichtert in dem Zug nach Helsinki. Aus dem Fenster heraus beobachtete ich das Treiben auf dem Bahnsteig.

Um 16.30 Uhr fuhr der Sibirien Express dann endlich los. Ich hatte eine Vierersitzgruppe und die Sitzlehnen konnte man bequem nach hinten umlegen. Draußen rauschte die Stadt vorbei. Fabrikanlagen, die Wohnsilos der Vorstädte, die schon recht rüde mitgenommen aussahen. Auf Parks gab es überall Schwarzmärkte. Im Wald hatten sich die Leute zum Picknick versammelt.

Lange vor Vyborg wurde bereits mit den Grenzformalitäten begonnen, die Pässe wurden eingesammelt. In Vyborg selbst hielt der Zug dann für eine Weile und eine Menge Uniformierter mit den riesigen Schirmmützen bestieg den Zug. Mit einem Blick aufs Gesicht gaben die russischen Grenzer mir den Pass zurück. Dann gingen noch die Zöllner herum um die Ausreiseerklärungen einzusammeln. Riesige Wachtürme zeigten an, dass die Grenze überfahren war. Die Finnen kontrollierten auch, aber hier lief das alles etwas freundlicher ab.

Im Zug gab es dann auch die Möglichkeit meine russischen Rubel wieder in Finnmark zu tauschen und ich konnte es mir endlich leisten ins Restaurant zu gehen, wo man die russische Währung vorher verweigert hatte. Ich saß mit einem russischen Geschäftsmann am Tisch, der wohl im Zwist mit der wirklich unfreundlichen Bedienung war. Er wollte den warmen O-Saft nicht haben, zumal das Essen hier auch ziemlich teuer war. Mit vollem Magen verging die restliche Fahrt dann viel angenehmer. Wir waren wieder in der finnischen Zeitzone und um 21.30 Uhr lief der Zug in Helsinki ein, damit war er wesentlich schneller als der Bus, obwohl er eine längere Strecke fuhr.

Mit der Tram gelangte ich zur Herberge und kam dort auch problemlos unter. Meine Reservierung stand noch, da ich mich für 20.00 Uhr angekündigt hatte, aber die Herberge war eh nicht ausgebucht. Ziemlich bald legte ich mich denn auch schlafen. So langsam beruhigte ich mich wieder von den Erlebnissen des Tages und das Sicherheitsgefühl kehrte zurück, morgen auch wirklich meinen Flug zu bekommen.